

„Einfach Rituale zu vollziehen – das reicht nicht im Jahr 2024“

Gedenkfeier an die Reichspogromnacht 1938: Wie sollte ein Christ heute handeln?

VON FRANK WESTEMRANN

OBERNKIRCHEN. Ganz am Schluss schlägt Magnus Kaatz den Bogen vom 9. November 1938 zum Tag gleichen Datums im Jahre 2024: Jeder möge sich fragen, „was wir, die wir ja immerhin heute hierhergekommen sind, mit einem solchen Gedenken anfangen“. Wenn dieser Tag nur in die Geschichte blicke und quasi, wie ein Ritual, wieder nur gesagt werde, das Geschehene dürfe nie mehr geschehen, dann sei das alles nur eine lästige Pflichtveranstaltung, die man eben mache, weil es so Tradition sei.

„Im Jahr 2024 reicht es aber nicht, einfach nur Rituale zu vollziehen, um dann beruhigt wieder nach Hause zu gehen“, erklärte der Pfarrgemeinderatsvorsitzende: „Wir leben in einem Jahr, in dem Politiker von rechts außen angefeindet werden. Wir leben in einem Land, wo Politiker, die in Parlamenten sitzen, die Sprache des Nationalsozialismus verwenden und versuchen, die Zeit des Nationalsozialismus neu zu interpretieren und den Holocaust verharmlosen. Und so ist auch in diesem Land ein

Klima entstanden, wo es für Juden unter Umständen lebensgefährlich ist, sich mit einer Kippa auf die Straße zu trauen.“ Hinzu komme der Konflikt zwischen Israel und Palästina, der sich auch in unserem Land zeige.

Kaatz, der als katholischer Christ und Obernkirchener die Rede der Stadt hielt, forderte, dass sich jeder „als Demokraten, als Bürger dieses Landes und als Christen für mehr Menschlichkeit, für Liebe untereinander und gegen den Hass“ einsetze. Das sei die Aufgabe für alle in einer Zeit, „in der die Sprache verrotzt, in der Dinge gesagt werden und Meinungen geteilt werden, die man eigentlich schon für überwiegend überwunden hielt.“

Als Christen und als Bürger dieses Landes, „unserer Stadt“, dürfe niemand zulassen, „dass wir heute gleichgültig gegenüber den aktuellen Tendenzen in der Gesellschaft sind. Wir dürfen nicht auf dem rechten Auge blind sein. Wir müssen auch mutig sein und Dinge nicht unkommentiert stehen lassen, wenn unser Wort gefragt ist.“ Es sei wichtig, hier und heute Präsenz zu zeigen: „Und es kostet ja auch nicht

viel - nur ein klein wenig Zeit.“ Das Gedenken dürfe nicht nur zu einem bloßen Anstandsritual werden, nein, mutig möge man die Stimme dort erheben, „wo es nötig ist.“

Der 9. November, so Kaatz, sei ein Tag, der wie kein anderer mit der deutschen Geschichte verbunden sei: Ende des Ersten Weltkriegs, Reichspogromnacht, aber auch Fall der Berliner Mauer: „Wir denken heute zu allererst an den 9. November 1938. Am Abend dieses Tages brannten in ganz Deutschland Synagogen und wurden jüdische Mitbürger anlasslos verhaftet, verhört, misshandelt, sogar ermordet.

Wo einst die jüdische Synagoge stand, wird jedes Jahr an die Pogromnacht erinnert.

FOTO: RNK

Es war ein weiterer sichtbarer Punkt in der Entrechtung der jüdischen Mitbürger in Deutschland, mit der die Nationalsozialisten schon bald nach ihrer Machtergreifung begonnen hatten und die dann in die Shoah, in die massenhafte Ermordung von sechs Millionen europäischer Juden mündete. Aus den unfassbaren Taten der NS-Zeit ergibt sich die Verantwortung an uns, die nachkommenden Generationen.“

Als Christ müsse er sich auch fragen, welchen Beitrag beispielsweise seine Kirche zur Judenfeindschaft geleistet hat. Über eine lange Zeit hät-

ten Theologen und führende Männer der Kirche Bibelstellen bewusst einseitig ausgelegt oder gar missverstanden und so zu einem Antijudaismus beigetragen, der sich über fast zwei Jahrtausende ausgestreckt habe: „Wir müssen auch das Verhalten führender Verantwortlicher der Kirchen während der NS-Zeit hinterfragen. Beide Kirchen - katholische wie evangelische - bekennen sich heute auch zu einer Mitschuld am Geschehen von damals.“

Die Rechte der Juden in der Geschichte seien auch von kirchlichen Organen stark beschnitten. Erst 1928 werde der

Antisemitismus von einem Papst, nämlich Pius XI. verurteilt: „Der Antisemitismus ist eine abstoßende Bewegung, an der wir Christen keinen Anteil nehmen können. Wir erkennen jedem das Recht zu, sich zu verteidigen und die geeigneten Mittel zu gebrauchen, um sich gegen alles, was die eigenen legitimen Interessen untergräbt, zur Wehr zu setzen. Der Antisemitismus ist nicht vertretbar.“

Ein Dokument des Vatikans von 1998 erkennt erstmals eine Mitschuld der Kirche am Antisemitismus des 20. Jahrhunderts an, führte Kaatz aus. Die Shoah werde zwar als „Werk eines typischen modernen neuheidnischen Regimes“ bezeichnet; dennoch werde die Frage gestellt, „ob die Verfolgung der Juden durch den Nazismus nicht durch die antijüdischen Vorurteile in den Köpfen und Herzen einiger Christen begünstigt wurde. Mächte vielleicht das anti-jüdische Ressentiment der Christen weniger sensibel oder sogar gleichgültig für die Verfolgungen, die der Nationalsozialismus nach seiner Machtergreifung gegen die Juden in Gang setzte?“

